



EMILY
WITT

FUTURE SEX

WIE WIR
HEUTE LIEBEN

EIN SELBSTVERSUCH



SUHRKAMP
NOVA

Liebhaber haben« war altmodisch, und außerdem waren wir einfach mit denen befreundet, mit denen wir schliefen, wenn auch nicht »nur befreundet«.

Meistens nannten wir es schlicht »Dating«, worunter vom One-Night-Stand bis zur mehrjährigen Beziehung alles fallen konnte. Wer datete, war Single, wenn er oder sie nicht gerade jemanden datete. Auch »Single« hatte jede Präzision verloren: Es konnte »unverheiratet« heißen wie auf der Steuererklärung, aber auch Unverheiratete waren manchmal nicht Single, sondern »in einer Beziehung«; für diese vorübergehende Verpflichtung hatten wir kein Wort parat. *Freund*, *Freundin* oder *Partner* bedeutete

Verbindlichkeit und Zielgerichtetheit und traf deshalb nur in bestimmten Fällen zu. Ein Bekannter von mir sprach von seiner »Nicht-Ex«, mit der er ein Jahr lang eine »Nichtbeziehung« geführt hatte.

Unsere Beziehungen hatten sich verändert, aber nicht unsere Bezeichnungen dafür. Wir sprachen darüber, als wäre alles wie früher, merkten aber, dass die Worte nicht passten. Viele von uns sehnten sich nach einem Arrangement, das wir benennen konnten, als wäre es dann automatisch nicht nur vertrauter, sondern auch besser. Manche von uns versuchten es mit Neologismen, aber die meisten vermieden sie. Wir waren zufällig und

ungeplant in dieser Situation gelandet. Keiner aus meinem Bekanntenkreis sprach von einem »bewussten Lebensstil«. Niemand bezeichnete das Singledasein in New York mit sporadischen Sexbeziehungen als »sexuelle Identität«. Ich stellte mir meine Lage als Zwischenzustand vor, der enden würde, wenn die Liebe eintraf.

Im Jahr meines dreißigsten Geburtstags endete eine Beziehung. Ich war todtraurig, aber meine Traurigkeit langweilte alle, mich eingeschlossen. Da ich so eine Niedergeschlagenheit schon mal durchgemacht hatte, ging ich davon aus, ich könnte sie bald wieder

abschütteln. Ich hatte Internetdates, verspürte aber kaum sexuelles Verlangen nach Fremden. Stattdessen traf ich auf einer Party oder in der U-Bahn Freunde, Männer an die ich schon mal gedacht hatte. Im Herbst und Winter schlief ich mit drei Typen und küsste noch ein, zwei andere. Die Zahlen erschienen mir maßvoll und vernünftig. Ich hatte die Männer alle schon eine Weile gekannt.

In unmittelbarer Nähe zu anderen Menschen war ich glücklicher, aber manchmal brachte so ein Nichtfreund ein düsteres Echo mit sich, das in meinem Handy weiterlebte. Eine Sehnsucht ohne jegliche Hoffnung auf Erfüllung, ohne Sehnsuchtsobjekt. Ich starrte blinkende Auslassungspunkte auf

Bildschirmen an. Ich unterzog Social-Media-Fotos forensischen Analysen. Ich gab mich unbeschwert durch Ausrufezeichen, ausgeschriebene Lacher und Emoticons. Ich zögerte meine Antworten künstlich hinaus. Ich gab mich beschäftigt und hatte deine Nachricht wirklich gerade erst gesehen, ehrlich! Es nervte mich, dass mein Handy mich seinen Klischees unterwarf. Mein Ziel waren Gelassenheit und gute Laune. Ich ging auf alle Weihnachtspartys.

Die Illusion, ich sei mit meinen Umständen zufrieden, hielt vom Herbst bis ins neue Jahr. Als im März die knöchernen Bäume tauten, rief mich ein Mann an und riet mir, mich auf eine